

Die Nacht geniessen

Beleuchtete Strassen bedeuten Energieverbrauch. Vor allem aber stört das Licht die Biodiversität, besonders auf dem Land. Warum also nicht das Licht gleich ganz abschalten? Die Neuenburger Gemeinde Le Cerneux-Péquignot hat diesen Schritt gewagt – und ihn nicht bereut.



Laurent Isch und im Hintergrund eine der LED-Strassenlaternen, die die Gemeinde errichten liess.

Bild: Philippe Bovet

Die Landschaft des Jura ist wunderschön: Nadelwälder grenzen an weitläufige Wiesen, Grundstücke sind durch flache Steinmauern getrennt, Kühe grasen. In dieser Idylle liegt die kleine Gemeinde Le Cerneux-Péquignot. Noch vor ein paar Jahren glich sie in der Nacht vielen anderen Orten: Strassenlaternen strahlten ihr oranges, fast autobahn-helles Licht auf die wenigen Strassen im Dorf. Das ist heute anders.

Eine Gelegenheit zur technischen Erneuerung

Der Gemeinderat machte 2010 die nachhaltige Entwicklung zum Schwerpunkt seines Legislaturprogramms und überschrieb es mit den Worten Gandhis: «Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.» Davor hatte sich der Gemeinderat bereits der Frage gewidmet, ob

das Einsammeln des Hauskehrichts von Haustür zu Haustür noch verhältnismässig ist, und liess Abfallbehälter (Moloks) errichten, die tief in den Boden eingelassen sind und Tonnen von Abfall fassen können. Nun fahren weniger Lastwagen durch den Ort. Ausserdem liess der Gemeinderat ein ehemaliges Gemeindehaus renovieren und zu einem Nullenergiewohnhaus umbauen. Es erzeugt während eines Jahres genau so viel Energie, wie es verbraucht.

Zu Beginn der Legislaturperiode 2010–2014 ist im Gemeinderat die Strassenbeleuchtung ein wichtiges Thema. Aufgrund der neuen technischen Möglichkeiten können verschiedene Varianten geprüft werden. «Wir haben geschaut, welche Optionen es gibt, wenn man ohnehin investieren muss», erklärt Laurent Isch, der seit 2010 Präsident des Gemeinderats und zugleich Vorsit-

zender eines nichtpolitischen kommunalen Bündnisses ist. «So kam die Idee auf, das Licht während der Nacht ganz abzuschalten. Weil es in unserer 330-Einwohner-Gemeinde kein Nachtleben gibt – wir haben weder Diskotheken noch Bars –, erschien uns diese Idee realistisch.»

Bevölkerung befragt

Vor dem definitiven Entscheid wollte die Gemeindeverwaltung das Thema öffentlich zur Diskussion stellen. Zusammen mit Raphael Domjan von der Vereinigung Planet Solar – ihm gelang die erste Weltumrundung mit einem Solarboot – organisierte sie eine Konferenz zum Thema Energie und Beleuchtung. Sie bat zudem die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, ihre Ideen zum Thema nachhaltige Entwicklung und Strassenbeleuchtung im Jahr 2050 zu präsentieren, und führte bei der Bevölkerung eine Umfrage durch. 51 Haushalte stimmten für die Abschaltung, 7 dagegen. Die Gemeindeverwaltung war positiv überrascht.

Als Gründe für die Einwände wurden «Angst vor Dunkelheit» oder emotionale Erwägungen («Und wenn ich doch einmal erst morgens um drei nach Hause komme?») hervorgebracht. Doch die Massnahme wird umgesetzt, ohne dass es in Le Cerneux-Péquignot sofort komplett dunkel wird. Die Beleuchtungshelligkeit wird zwischen 22 und 24 Uhr unter der Woche sowie am Wochenende zwischen 22 und 1 Uhr gesenkt. Danach wird das Licht abgeschaltet. Die Zeiten sind auf die letzte Fahrt des Postbusses abgestimmt. Um 6 Uhr morgens geht das Licht wieder an.

Einfache Lösungen finden

Um die Helligkeit zu reduzieren und die Leuchten abzuschalten, braucht es eine Zeitschaltuhr, eine Halbnachtschaltung und geeignete Leuchtmittel. Die Verkabelung der 15 Strassenlaternen ist allerdings komplex, und es gibt zwei Typen: zum einen kleine Lampen für die sogenannte kommunale Strassenbeleuchtung und zum anderen stärkere Lampen entlang der Kantonsstrasse, für die die Gemeinde zuständig ist. Isch räumt ein, dass die Gemeinde für die Umsetzung an einem Strick ziehen musste: «Am Anfang sagte das Energieversorgungsunternehmen Groupe E, das das örtliche Monopol besitzt, dass unser Anliegen nicht umsetzbar sei. Dann bot man uns Zeitschaltuhren für 12 000 Franken pro Stück an. Wir informierten uns anschliessend im Internet und fanden einfachere, kostengünstigere Lösungen. Ein Verantwortlicher aus dem Stadtrat der belgischen Gemeinde Charleroi, der das Abschalten in seiner Stadt vornimmt, kam uns zu Hilfe.»

Harte Verhandlungen

Für ihre alte «klassische» Beleuchtung war der Gemeinde immer ein Pauschalbetrag in Rechnung gestellt worden. Sie dachte, künftig einen proportional verringerten Betrag zahlen zu müssen. Nun aber änderte der Energieversorger sein Angebot. Er rechnete pro verbrauchter Kilowattstunde ab, und auch die Wartungsverträge verteuerten sich. Isch: «Trotz hart geführter Verhandlungen mussten wir eine Preiserhöhung von fast 40 Prozent akzeptieren. Und das nur, weil wir Strom sparen und mit gutem Beispiel vorangehen wollten.» Auch die Reaktionen einiger Kantonsverantwortlicher überraschten Isch. Sie sagten, dass die

Gemeinde eines Tages zu LEDs wechseln würde, die sehr wenig Strom verbrauchen, und es sich deshalb nicht lohne, über ein komplettes Abschalten nachzudenken. «Dreimal weniger Strom zu verbrauchen, ist immer noch ein Energieverbrauch. Die grösste Einsparung erzielt man, wenn man den Verbrauch ganz einstellt», sagt der Gemeinderatspräsident und fügt an: «Es gibt eine Kluft zwischen Theorie und Praxis der nachhaltigen Entwicklung.»

2011 wurde das Zeitschalt-Abschaltssystem für 25 000 Franken installiert. Dass die Gemeinde unnachgiebig blieb, liegt vielleicht auch an Laurent Isch. Als Leiter Human and Finance Resources einer sozialen Stiftung weiss er, wie man verhandelt. Und er kennt sich zudem mit Umweltthemen aus, die er für sich und seine Familie umsetzt.

Noch immer mit demselben Engagement dabei

2015 ist der Preis für LEDs stark gesunken, und Le Cerneux-Péquignot investierte 20 000 Franken in das Beleuchtungsmittel. Der Verbrauch sinkt weiter. Trotz Vertragsänderungen sank der Betrag für die Beleuchtung in der Jahresrechnung um 45 Prozent. Seither sind zwei weitere Gemeinden im Kanton Neuenburg dem Beispiel des Teams um Laurent Isch gefolgt. «Die Leute verstehen unsere Logik. Es ergibt heute einfach keinen Sinn mehr, für drei Autos, die in der Nacht durch den Ort fahren, 15 Strassenlaternen einzuschalten. Die Nacht ist ausserdem etwas Wunderschönes – was man allerdings nur erkennt, wenn man das Licht ausschaltet», sagt Isch und fügt an: «Wir leben jetzt viel mehr mit der Natur als vorher. Ein Tierarzt aus unserer Gemeinde hat das bestätigt. Man hört und erlebt die Tierwelt nun intensiver. Für die Biodiversität ist es ein grosser Gewinn.» Die Gemeinde will mit demselben Engagement weitermachen. In zwei Jahren soll eine mittels Wärmepumpe betriebene zentrale Heizungsanlage mehrere Gebäude im Ortskern mit Wärme versorgen. Zurzeit werden sie noch mit Erdöl geheizt. Für die zwölf neuen Baugrundstücke gilt, dass dort nur Nullenergiehäuser gebaut werden dürfen, ohne Verwendung fossiler Energieträger. Gandhis Satz gilt weiterhin.



Infobox	
Projektdauer	Sechs Monate. Die Einhaltung politischer Fristen (Einberufung des Gemeinderats, Referendumsfrist usw.) nahm die Hälfte der Zeit in Anspruch.
Partner	Groupe E, die Stadt Charleroi, die Verbände Lamper und Planet Solar
Kosten/ Finanzierung	Zu 100% durch die Gemeinde
Herausforderung	Manche Behörden, u.a. das örtliche Energieversorgungsunternehmen, versuchten, den Gemeinderat zu entmutigen.
Erfolge	Kein Referendumsantrag, einstimmiger Beschluss des Gemeinderats (Legislative der Gemeinde); seither haben sechs Landwirte grosse Photovoltaikanlagen auf ihren Dächern montiert – und dies ohne Zuschuss durch die Gemeinde.